

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 4 (1897)

Heft: 9

Artikel: Zur Lage unserer Export-Industrie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-628814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist mehr auf Wolle und Baumwolle als auf Seide eingerichtet. Seide war früher die Tracht der besseren Stände; nachdem sie aber so billig geworden ist, dass selbst die Arbeiterin sich ein seidenes Kleid anschaffen kann, hat sie ihre Vornehmheit gewissermaßen verloren, ohne dadurch allgemeines Bekleidungs-material geworden zu sein. Am schlimmsten aber ist die Unterbindung des Absatzes nach Amerika durch die immer höher geschraubten Zölle der Vereinigten Staaten. Der Absatz der niederrheinischen Seidenindustrie nach diesem Gebiete betrug früher ein Drittel der Produktion. Aber die Ausfuhr nach dort wird immer geringer. In den leichten und mittleren Qualitäten kann die hiesige Industrie infolge der hohen Zölle nicht mehr mit den inländischen Fabriken Amerikas konkurrieren und nur in besseren Waaren ist noch Ausfuhr nach drüben möglich. Die Amerikaner haben „Schutz der nationalen Arbeit“ auf ihre Fahne geschrieben, gerade so wie wir; wir können es ihnen also nicht übel nehmen, dass sie uns so behandeln wie wir sie, indem wir hohe Zölle und Einfuhrverbote auf ihre Produkte legen. Indessen hat die deutsche Seidenindustrie, die zu zwei Drittel auf die Ausfuhr angewiesen ist, den Schaden davon. Sollte nun auch noch England und seine Kolonien zum Schutzzollsystem übergehen, dann würde unsere Seidenindustrie ganz von ihrer früheren Bedeutung herabsteigen und nur noch ein kümmerliches Dasein fristen. Einzelne Fabrikanten bereiten sich schon jetzt darauf vor, indem sie andere Industriezweige einzuführen suchen. Die Seidenindustrie hat bisher vom Schutzzollsystem nur grossen Schaden gehabt, und ob es den andern Branchen der Textilindustrie viel genützt hat, ist noch sehr fraglich, wenn man die Klagen aus ihren Distrikten liest. Es wäre ja ganz schön gewesen, wenn wir allein unsere Grenzen für fremde Einfuhr hätten schliessen können, ohne dass andere Länder dasselbe gethan hätten. In den Jahren, wo überall die freihändlerischen Bestrebungen im internationalen Verkehr zum Durchbruch kamen, also 1860 bis 1870, da hat sich die deutsche Seidenindustrie ganz gewaltig entwickelt und gezeigt, was sie im freien Wettbewerb leisten kann. Seitdem ihr aber überall durch hohe Zölle der Absatz unmöglich gemacht wird, seitdem die Schutzzollpolitik den Verkehr unter den Völkern zu beseitigen sucht, krankt dieser Industriezweig und kann nicht eher gesunden, bis freiere Anschauungen sich wieder Bahn brechen.“

M.

Zur Lage unserer Export-Industrie.

Zürich, 14. August 1897.

Wer die Einzelberichte unserer hervorragendsten Export-Industrien, wie sie der Jahresbericht der Kaufmännischen Gesellschaft gesammelt enthält, vorurteilsfrei durchgeht, sieht fast überall eine Grundstimmung zum Ausdruck gelangen, welche nichts weniger als hoffnungsfreudig klingt. Das Jahr 1896 hat auf zahlreichen Gebieten Stillstände der Entwicklung, ja Rückgänge gebracht, Erscheinungen, die um so mehr Bedenken erregen, als sie durch eine Reihe von Umständen bedingt sind, welche zum Teil ausserhalb der Machtsphäre unserer Industriellen liegen und deshalb kaum vorübergehender Natur sein werden. Und der Anfang und bisherige Gang des laufenden Jahres ist nur zu geeignet, jene Bedenken noch weiter zu steigern: auf international handelspolitischem Gebiete sind Umwälzungen eingetreten, welche die bestehende ungünstige Konjunktur bedeutend verschärfen, Umwälzungen, denen wirksam begegnen zu wollen, für ein kleines Land, wie die Schweiz, aussichtsloses Beginnen wäre. Geschweige denn für das einzelne Individuum!

Es sei daran erinnert, wie durch den Handelsvertrag mit Japan einigen unserer Industrien ein lohnendes Absatzgebiet fast völlig verloren gegangen ist. Und mehr als das: wie durch eben diesen Vertrag Japans Handel, Japans Industrie in ganz Ostasien ein beträchtliches Uebergewicht über unseren Handel, unsere Industrie erlangt hat. Der Vertrag mit Japan war noch nicht endgültig abgeschlossen, als schon wieder eine neue, viel dräuendere Wolke am handelspolitischen Himmel aufstieg: die Wahl des extremen Schutzzöllners Mac Kinley zum Präsidenten der nordamerikanischen Union und damit die Gefahr einer prohibitiven Tarifreform. Wenige Monate sind erst seit dem Einzuge Mac Kinleys in das Weisse Haus zu Washington erfolgt, und bereits steht der neue Tarif in Kraft, eine „Reform“, welche die schlimmsten Erwartungen noch weit übertroffen hat. Endlich erinnern wir an die neueste handelspolitische Aktion in England, welche, soviel kann man heute schon sehen, für den Handel mit den englischen Kolonien eine bedenkliche Erschwerung bringen wird.

Allen diesen Schwierigkeiten steht die Schweiz fast machtlos gegenüber. Und zwar einmal, weil sie ein kleines Land ist, das sich in einem steten, erbitterten Existenzkampf mit überstarken Nachbarn befindet und deshalb an die Ergreifung von Repressivmassregeln nicht denken kann. Sodann zweitens wegen der eigentümlichen, historisch gewordenen Entwicklung der schweizerischen Industrie, die fast in jedem

ihrer Zweige auf ein Zusammenarbeiten mit dem Auslande angewiesen ist. Und endlich drittens wegen der sozialen Verhältnisse, die sich im Lande selbst herausgebildet haben. Diese drei Faktoren wirken, wenn auch unabhängig von einander, doch so intensiv zusammen, dass sie allein schon die precäre Lage unserer Industrien bedingen. Kommen dann noch Störungen, vielleicht vorübergehender Art hinzu, Störungen auf dem Markte, Aenderungen im Geschmacke, in der Mode, so kann diese Lage zu einer schier unerträglichen werden.

Ein äusserst prägnantes Beispiel hiefür, das jede andere Exemplifizierung überflüssig macht, bietet die Seidenindustrie. Welche Wichtigkeit die Seidenindustrie zumal für Stadt und Kanton Zürich besitzt, und zwar nicht bloss für die Fabrikanten, sondern auch viel mehr für unsere arbeitende Bevölkerung, beweist allein schon der Umstand, dass die Zahl der Angestellten und Arbeiter dieser Industrie fast 50000 beträgt. Um so lebhafter muss es beklagt werden, dass die Fabrikation von Seidenstoffen neuerdings so stark unter den schutzzöllnerischen Massnahmen in Nordamerika und Japan zu leiden hat. Was zunächst letzteres Land anbetrifft, so war es stets ein bedeutender Abnehmer von in der Schweiz fabrizierten halbseidenen Stoffen. Seit einigen Jahren ist der Absatz dorthin successive immer mehr zurückgegangen. So betrug im letzten Jahre der Export von halbseidenen Geweben nach ganz Ostasien nur noch 139 Doppelzentner im Werte von 330,085 Franken. Und im laufenden Jahre wird, als Folge des neuen japanesischen Zolltarifes, diese Zahl jedenfalls auf ein Minimum herabsinken. Im Anschluss hieran sei noch auf den Orient im engeren Sinne, auf die Türkei, Griechenland, die Balkanstaaten hingewiesen, Länder, deren unsichere politische Lage den Export von Seidenwaren — ebenso übrigens wie von Baumwollwebereien — immer mehr eingeschränkt hat.

Das eigentliche Schmerzenskind unserer Seidenindustrie ist aber Nordamerika. Dorthin wies der Export von Seidenwaren im Jahre 1895 noch eine Wertziffer von insgesamt 20,25 Millionen auf. Das Jahr 1896 schliesst aber nur noch mit 10,8 Millionen ab. Der Export ist also in dem einen Jahre um beinahe 50 Prozent gesunken! Nun ist allerdings das Jahr 1895 ein ausnahmsweise günstiges gewesen. Aber ein Blick auf die vorhergehenden Jahre lehrt uns, dass der Absatz nach Nordamerika noch nie so ungünstig war als 1896. Es hatte nämlich der Export von Seiden- und Halbseidenwaren nach Nordamerika einen Wert von:

1890:	12,26	Millionen	Fr.
1891:	13,89	„	„
1892:	13,82	„	„
1893:	17,37	„	„
1894:	17,15	„	„
1895:	20,25	„	„
1896:	10,78	„	„

Das laufende Jahr wird vielleicht noch keine sehr beträchtliche Reduktion der Ausfuhr nach der Union bringen, da im Hinblick auf die in Aussicht stehenden neuen schutzzöllnerischen Massnahmen viele Waren nach Nordamerika geworfen wurden. Desto sicherer ist ein weiterer Rückgang für das nächste Jahr. Denn der inzwischen in Kraft erklärte Dingley-Tarif belegt Ganzseidenstoffe mit einem Gewichtszoll von 50 Prozent des Wertes, halbseidene Stoffe mit einem Gewichtszoll, der ebenfalls 50 Prozent des Wertes übertragen sollte, in Wirklichkeit aber sich auf 60 und in einzelnen Artikeln auf 70 Prozent stellt.

Was das heissen will, wie schwer, ja unmöglich es dadurch unserer Seidenweberei gemacht wird, mit der nordamerikanischen Konkurrenz fernerhin in Wettbewerb zu treten, das beweist ein einfaches Rechenexempel. Bei der Fabrikation der Seidenstoffe werden $\frac{2}{3}$ des Wertes auf das verwendete Material gerechnet und $\frac{1}{3}$ auf die „Façon“ das heisst auf die Löhne jeder Art und Spesen. Da nun der amerikanische Fabrikant das Rohmaterial ungefähr zu den nämlichen Preisen erhält, wie der europäische, so bleiben ihm in Folge der Schutzzölle bei Ganzseidenwaren: $33+50=83$ Prozent des Wertes, und bei Halbseidenwaren $33+ca\ 60=93$ Prozent.

Oder: der schweizerische Fabrikant müsste bei seinen für Amerika bestimmten Waren für Arbeitslöhne und Spesen nur $\frac{1}{3}$ dessen berechnen können, was sein amerikanischer Konkurrent dafür auslegt. Mit anderen Worten: wenn unsere zürcherischen Fabrikanten ihren Arbeitern einen täglichen Durchschnittslohn von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fr. bezahlen, wie dies thatsächlich der Fall ist, so kann der Amerikaner einen solchen von $7\frac{1}{2}$ bis 9 Franken aufwenden.

In Wirklichkeit bezahlt letzterer aber nur einen durchschnittlichen Tageslohn von 75 Cents bis 1 Dollar, oder von 3 Fr. 75 bis 5 Fr. Die Differenz wandert in seine Tasche. Es giebt aber auch Gegenden, in welchen nur 60 bis 75 Cents oder 3 Fr. bis 3 Fr. 75 gezahlt werden. Wegen dieser niedrigen Löhne suchen die Fabrikanten begreiflicherweise ihre Industrie nach solchen glücklichen Gegenden zu verlegen.

Naive Gemüther, welche allerlei sentimentalen Regungen den Vorzug geben vor praktischen Erwä-

gungen, pflegen jeden Streik, jede Lohnbewegung, die mit einer Erhöhung des Einkommens für die Arbeiter abschliesst, als eine Errungenschaft wunderbarer Art zu begrüssen. Der Fabrikant wird schon dafür sorgen, dass er keinen Verlust erleidet, — das ist der landläufige Trost, den man nur zu oft hören kann, oder: der Fabrikant, der Kapitalist wird etwelche Anzapfung schon vertragen. Es kann freilich auch anders kommen, so kommen, dass nicht der Fabrikant, nicht der Kapitalismus den Schaden trägt, sondern die Arbeiterschaft und mit ihr das ganze Land.

Wir haben weiter oben auf einen derartigen Fall hingewiesen: auf die Auswanderung einer Industrie aus Gebieten mit hohen Löhnen in billigere, von Lohnkämpfen bisher verschont gebliebene Gegenden. Eine solche Auswanderung vollzieht sich natürlich nicht plötzlich, nicht von heute auf morgen, sondern sehr allmählig, und darum wird sie seitens der Arbeiterführer, die gewöhnlich kaum über die eigene Nase hinaus zu sehen vermögen, nur zu leicht ignoriert. Deswegen besteht die Gefahr aber doch und bedroht das ökonomische Gedeihen eines Landes unter Umständen in beängstigender Weise. Denn nach einer Richtung hin muss es eine Rettung für eine Industrie geben, deren Bestand, deren Entwicklung durch die Ungunst der Zeiten, der Verhältnisse, der Konjunkturen einerseits, durch übertriebene Anforderungen der Arbeiter andererseits in Frage gestellt wird. Um so schlimmer, wenn sich diese Rettung auf Kosten des Landes vollzieht.

Eine treffende Illustration hiezu bietet die Auswanderung der Seidenindustrie aus New-York und Paterson, dem amerikanischen Lyon, nach andern Gegenden von Nordamerika. Sie war, wie wir dem „Bulletin des Soies et des Soieries“ entnehmen, eine Folge des Streikes der Textilarbeiter und der mit ihm zusammenhängenden Lohnerhöhungen. Die Fabrikanten sahen sich ausser Stande, sowohl die ihnen abgetrotzten höhern Löhne auf die Dauer zu ertragen, als auch ihre Geschäfte den durch die fortwährenden gewerkschaftlichen Bewegungen erzeugten Schwankungen auszusetzen. Und darum suchten sie mit ihren Betrieben Gegenden auf, deren Bevölkerung zufrieden auch mit geringerem, regelmässigem Verdienst und den Agitationen der Arbeiterführer weniger zugänglich ist. In den Staaten New-Jersey und Pensylvanien stritten sich zahlreiche Ortschaften um den Vorzug, die Seidenindustrie zu erhalten und boten den Fabrikanten alle erdenklichen Vortheile. Etwas Aehnliches vollzog sich vor zirka 60 Jahren in Lyon, als die Seidenfabrikanten in Folge von Streiken und Emeuten unter den Arbei-

tern benachbarte Departemente aufsuchten, wo ihnen eine zuverlässige und gelehrigere Arbeiterbevölkerung zu Gebote stand. Für die betroffenen Gegenden ist eine derartige Auswanderung natürlich ein schwerer Schlag, es dauert meist eine geraume Zeit, bis ein einigermaßen vollgültiger Ersatz für den Verlust gefunden ist.

Und Zürich? Wir wollen nicht gar zu pessimistisch sein und nicht gleich an das Allerschlimmste denken. Jedoch mahnen gewisse Vorgänge, die sich in nächster Nähe abspielen, zum Aufsehen. Langsam, aber stetig vollzieht sich hier eine Verschiebung in unserer Seidenindustrie. Vor kurzem konnte man in den Tagesblättern lesen, dass die Zürcher Firma Robert Schwarzenbach & Cie. im Oberelsass, in Hüningen, eine grosse Seidenweberei mit zahlreichen Stühlen erstelle. Seither ist diese Fabrik dem Betriebe übergeben worden. Auch die Firma Rüttschi hat neuerdings in Oberitalien eine Seidenweberei errichtet und das Haus Heer & Cie. folgte mit einem Etablissement, das auf französischem Boden erstand. Schon früher waren fünf oder sechs zürcherische Firmen nach Süddeutschland ausgewandert, eine hatte sich in Oberitalien niedergelassen und in Nordamerika ward das bestehende Etablissement eines hiesigen Hauses bedeutend vergrössert, während für ein anderes eines beträchtliche Anzahl Webstühle über das grosse Wasser geschafft wurde.

Es wäre nicht richtig, wollte man diese Auswanderung, welche eine offenbare Schwächung der zürcherischen Seidenindustrie bedeutet, ausschliesslich auf Rechnung von Lohnbewegungen unter den Arbeitern schreiben. Der Einfluss der letztern kommt mehr in der Thatsache zum Ausdruck, dass seit einigen Jahren die Seidenindustrie als Haus- und Fabrikindustrie in den benachbarten Kantonen der Zentralschweiz, in Glarus und St. Gallen eine merkliche Vermehrung erfahren hat, eine Vermehrung, die zum Theil von zürcherischen Unternehmern ausgeht. Der hauptsächlichste Grund dieser Auswanderung der Seidenindustrie aus dem Kanton Zürich und der Schweiz überhaupt nach dem Auslande, liegt in den Zollverhältnissen, deren wir schon gedacht haben. Die schutzzöllnerischen, ja prohibitiven Massnahmen einer Reihe von Ländern, welche früher die besten und sichersten Kunden der schweizerischen Industrie waren, schränken die Bedeutung der letztern als Exportindustrie immer mehr ein. Für wen sollen unsere grossen Seidenwebereien noch arbeiten, wenn ihnen die bisherigen Märkte verschlossen werden? Der inländische Bedarf ist bald gedeckt und neue Absatzgebiete zu finden und sich dienstbar zu machen, ist äusserst schwer, abgesehen

davon, dass etwa noch zugängliche Gebiete, wie Transvaal, Mozambique, Siam, sich an Kaufkraft und Aufnahmefähigkeit mit den verlorenen durchaus nicht messen können.

Aus alledem ist ersichtlich, in welcher schwieriger, welcher misslicher, theilweise sogar verzweifelter Lage sich die grösste und für unsere arbeitende Bevölkerung lohnendste Industrie befindet. Man muss nicht gleich nach der allein seligmachenden Staatshilfe schreien; und doch wäre es zu begrüssen, wenn der Staat, im vorliegenden Falle kann dies nur der Bund sein, zur Erleichterung der Lage einer nothleidenden Industrie thun würde, was in seinen Kräften steht. Wir haben übrigens die Seidenindustrie nur als Beispiel, als ein besonders schlagendes Beispiel angeführt, andern Industrien, zum Exempel der früher blühenden Baumwollweberei, geht es nicht besser. Was der Bund thun soll? Erstens und vor allen Dingen zu einer festen, zielbewussten Zollpolitik zurückkehren, einer Zollpolitik, die sich mehr und mehr und je nach Möglichkeit den bewährten Prinzipien des Freihandels nähert. Dadurch würde zweitens, indem man alle und jede Lebensmittelzölle aufhobe und für die Einfuhr von gesunden und billigen Bedarfsartikeln sorgte, der ständigen Klage der Arbeiter und ihrer Agitatoren über Theuerung und daraus resultirenden Nothwendigkeit von Lohnerhöhungen die Spitze abgebrochen.

Endlich drittens sollte unsere oberste Bundesbehörde im Verkehre mit dem Auslande, der doch im Grossen und Ganzen nur ein handelspolitischer ist, lernen, etwas diplomatischer, im wahren Sinne des Wortes, aufzutreten und gleichzeitig etwas mehr Festigkeit, mehr Weitblick zu zeigen. Dann wären Vorkommnisse beschämender Art, wie der Handelsvertrag mit Japan und Aehnliches unmöglich und unserer heimischen Industrien würde mehr als bisher gedient!
(„Limmat“.)

Patentertheilungen.

- Kl. 20. No. 13866. 22. Januar 1897. — Schaftanordnung für Webstühle zur Herstellung von festen Kanten am Schnittband. — Johann Konrad Schumacher, Wermelskirchen (Rheinprovinz, Deutschland). — Vertreter: C. Hanslin & Cie., Bern.
- Kl. 20. No. 13867. 23. Januar 1897. — Hubvorrichtung für Jacquard-Maschinen, welche mit biegsamen Schaft- bzw. Litzenzugorganen ausgerüstet sind. — Textil-Maschinenfabrik- und Eisengiesserei-Aktiengesellschaft, Atzgersdorf bei Wien (Oesterreich-Ungarn). — Vertreter: E. Blum & Cie., Zürich.
- Kl. 20. Nr. 13868. 1. Februar 1897. — Neuerungen an Schaftmaschinen. — Schelling & Cie., Maschinen-

fabrik, Horgen (Zürich, Schweiz). — Vertreter: J. Jak. Knecht, Horgen.

- Kl. 20. No. 13869. 10. Februar 1897. — Doppelgewebe. — Walther Fleckenstein, Fabrikant, Bahnhofstrasse 5, Zürich I (Schweiz), [Berechtigter]; und Fritz Fleckenstein, Fabrikant, Wädenswil (Zürich, Schweiz), [Berechtigter]; Rechtsnachfolger vom Miterfinder (Georges Brook), Wädenswil. — Vertreter: E. Blum & Cie., Zürich.
- Kl. 20. No. 13,974. 17. Februar 1897. — Rundwebstuhl. — Josef Herold, Fabrikant, Zollhausglacis 23, Brünn (Mähren, Oesterreich-Ungarn); und Carl Herold, Fabrikgesellschafter, Königfeld bei Brünn, Mähren. — Vertreter: C. Hanslin & Cie., Bern.
- Kl. 20. Nr. 13975. 20. März 1897. — Verbesserte Jacquardmaschine. — Heinrich Blank, Maschinenfabrik, Uster (Zürich, Schweiz). — Vertreter: E. Blum & Cie., Zürich.
- Kl. 20. Nr. 13976. 26. März 1897. — Schussfaden-Dämmvorrichtung an Webschützen. — Hugo Hüni, Muttchellenstrasse 122; und Gottlieb Bär, Muttchellenstrasse 102, beide in Zürich II (Schweiz). — Vertreter: Bourry-Sequin & Cie., Zürich.
- Kl. 20. No. 13977. 26. März 1897. — Un nouveau genre de tissu élastique. — Charles-Jean-Claude-Marie Pascal, négociant, rue Gambetta, St-Chamond (Loire, France). — Mandataire: A. Ritter, Bâle.

Sprechsaal.

Antwort auf Frage 30.

Solche Gewebe sind sehr einfach anzufertigen, indem das Chor einfach gespet wird. C. N.

Vereinsangelegenheiten.

Vor zwei Jahren wurde für unsere Mitglieder ein Kurs über graphisches Rechnen abgehalten, der aber leider nur wenige Theilnehmer zählte. Da jedoch diese Rechnungsart immer häufiger angewendet wird, dürfte es einer grösseren Anzahl Vereinsmitgliedern angenehm sein, wenn ihnen in nächster Zeit Gelegenheit geboten wird, sich mit dieser Rechnungsmethode vertraut zu machen. Falls sich eine genügende Theilnehmerzahl findet, so wird der Vorstand einen solchen Kurs veranstalten. — Herr Daemen-Schmid in Zürich IV würde als gewandter Fachmann die Leitung übernehmen. — Anmeldungen nimmt der Präsident der Unterrichtskommission, Herr F. Käser, Seidenwebschule, Zürich IV, entgegen.

* * *

Die Direktion der Maschinenfabrik von Brown Boveri & Cie. in Baden wird uns den Besuch des grossen, renommirten Geschäftes gestatten.

Wir laden daher unsere werthen Mitglieder und auch Abonnenten zu dieser Exkursion auf Sonntag den 26. September freundlichst ein. Besammlung „Bahnhofhalle“ vormittags 8 Uhr, Abfahrt vom Hauptbahnhof 8 Uhr 25 Min. Der Vorstand.